

Zwickau 11.6.66

Dresdner Philharmonie

Dirigent: Kyrill Kondraschin UdSSR

Solistin: Rosa Fain, Violine, UdSSR



2. Arbeiterfestspiele

der Deutschen Demokratischen Republik

Programm

Wolfgang Amadeus Mozart

1756 - 1791

Sinfonie D-Dur KV 504 (Prager Sinfonie)

Adagio-Allegro

Andante

Finale, Presto

Dimitrij Kabalewsky

1904

Konzert für Violine und Orchester

C-Dur op. 48

Allegro molto e con brio

Andantino cantabile

Vivace giocoso

Alexander Glasunow

1865 - 1936

Sinfonie Nr. 7 F-Dur op. 77

Allegro moderato

Andante

Scherzo, Allegro giocoso

Allegro maestoso

Tschaiik.
H. Sinf.

Wolfgang Amadeus Mozart: Sinfonie in D-Dur KV 504

Unter den Orchesterwerken, die Mozart zwischen seinen beiden Opern „Die Hochzeit des Figaro“ und „Don Giovanni“ geschrieben hat, nimmt diese Sinfonie in D-Dur, die sogenannte „Prager Sinfonie“ (so bezeichnet nach dem Ort der Uraufführung im Jahre 1787), den höchsten Rang ein. Mozart vollendete sie am 6. 12. 1786 in Wien. Sie hat eine große langsame Einleitung, in der sich die charakteristischen Merkmale des ganzen Werkes, nämlich Reife und Abgewogenheit der Form sowie Schönheit und Tiefe des Ausdrucks, schon deutlich zeigen. Einem außerordentlich spannenden Beginn folgt ein seelenvoller Gesang. Nach einer großen Partie der Erregung weicht die zückerliche Stimmung einer sanften Wehmut, die wie eine rührende Klage anmutet. Der Allegrosatz atmet in seinem Stimmungsgelbst vieles Zwiespältige, das den Komponisten in jenen letzten Lebensjahren bedrängt. Die äußere Lebenskurve neigt sich ständig bergab, die innere schnell gewaltig empor. Auswoglos Schwermut und tiefe Niedergeschlagenheit umflüstern die „sonnige Heiterkeit“ des Meisters. So pendelt der Gefühlsverlauf des Satzes unentschlossen zwischen Versonnenheit, Aufschwung und Kraftgefühl. Alles in dem merkwürdig immerlichen Ton der Werke dieser Schaffensperiode. Der Satz klingt in unruhigen Drängen aus. Auch der Andantesatz weicht von dem schicksalhaft düsteren Grundcharakter der Sinfonie nicht ab. Zunächst ertönt ein sanftes pastorales Thema. Aber auch das liebliche poetische zweite Thema kann trotz seiner reizvollen Wirkung die Zerrissenheit der Empfindung nur vorübergehend vergessen machen. Weitere dramatische Motive kündigen vom „Ernst des Lebens“. Der Satz atmet nicht bloß Liebreiz, sondern recht dunkle, erregende Gedanken stehen im Kampf miteinander, und seine dramatischen Spannungen beweisen, daß die angebliche ungetrübte göttliche Heiterkeit Mozarts auch für diesen Satz eine Legende bleibt. Nur gegen den Schluß des Satzes hellt sich ein wenig auf; traulich und nicht ohne Humor. Ein Menuett, das wie fast allen anderen Werken dieses Zeitabschnitts an zweiter Stelle gestanden hätte, lebt in dieser Sinfonie. Im Finale kommt es nicht mehr zur Austragung schwerwiegender problematischer Kämpfe. Trotz aller starken Erregung entfaltet sich dafür eine recht kapriziöse Heiterkeit, erfüllt von wirbelnder, prickelnder Lebenslust, keine schlichte Heiterkeit allerdings. Ruhemomente wechseln mit hartem Aufbegehren. Doch der seelische Konflikt verliert merklich an Schärfe. Ein guter Humor macht sich breit.

Alles ist versöhnlicher, heindlicher, verbindlicher geworden. Auch das äußere Gewand des Werkes fällt hier leichter und pikanter aus. Man spürt es an den schönen Wirkungen, zu denen das Konzertieren zwischen Bläsern und Streichern führt. Den Schatten, die sein Gemüt bedrängen, entweicht der Meister mit einer Art von weltmännischer Eleganz in eine zwar nicht strahlende, aber doch behaglich-optimistische Stimmung. Die Sinfonie ist durch die Verwandtschaft mancher Einzelzüge mit dem Stil Haydns als Huldigung an den Genius des Freundes anzulassen. Das Werk wurde bei seiner Uraufführung in Prag ebenso wie der im gleichen Jahre erstmalig dargebotene „Don Giovanni“ stürmisch bejubelt.

Dimitrij Kabalewsky: Konzert für Violine und Orchester in C-Dur op. 48

In seinem Schaffen pflegt Kabalewsky, der 1904 in Petersburg geboren wurde, fast alle grundsätzlichen musikalischen Kunstgattungen. Er wirkte als Professor für Komposition am Moskauer Konservatorium und wurde als Schöpfer vieler Werke für die Opernbühne, für Konzert und Kammermusik und für sein Schaffen

auf dem Gebiete des Kinderliedes mehrfach ausgezeichnet. Unter seinen Filmmusiken wurde die zu dem Tonfilm „Anton Iwanowitsch ärgert sich“ am bekanntesten. Im Schaffen Kabalewskys überwiegen die lichten, lebensfreudigen Stimmungen. Seine Musik ist immer von einer jugendhaften Unmittelbarkeit und Frische im melodischen Material, von organisch durchdachter, knapper Form und im Ausdruck von starker Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Sein Violinkonzert, der sowjetischen Jugend gewidmet, hat sich in kürzester Zeit einen festen Platz im Repertoire aller bedeutenden Geiger erobert.

Das Werk ist dreisätzig. Dem tänzerischen Schwung der beiden Ecksätze wird im Mittelsatz eine volksliedhaft innige und schlichte Romanze gegenübergestellt, in der Solovioline und Orchester wechselweise Träger der Melodie sind. Klangschön und farbig ist die Instrumentation, dabei immer übersichtlich und transparent. Bei der Konzeption des ersten Satzes haben ohne Zweifel Mazurka, Walzer und Scherzo Pate gestanden. Eigenwüchsig in Stil und Ausdruck jagt er dahin. Geigerisch gesehen ist er ebenso wie der Schlußsatz mit erheblichen technischen Schwierigkeiten ausgestattet. Wie ein Atemholen und Sich-zurückhalten wirkt der langsame Satz. Er schöpft neue Kraft aus der Ruhe und verträumten Sanftmut seines Gesanges, um im Finale wiederum alle Geister des Tanzes glitzernd, temperamentvoll, scharmant und anschaulich zu entfesseln. Ausgesprochen „russische“ Rhythmen stürmen an uns vorüber, schmissig und mitreisend. Noch eine Steigerung am Schluß, ein spannungsgeladener Höhepunkt, und unvermittelt bricht die Musik ab, die den Zuhörer durch die fesselnde Kraft ihrer lebensfrohen Aussage noch lange hernach in ihrem Bann behält.

Alexander Glasunow: 7. Sinfonie in F-Dur

Der im Jahre 1936 im Alter von 70 Jahren verstorbene Komponist war der Lehrer Dimitri Schostakowitschs. Mit seiner Musik ist Glasunow ein Vertreter der sogenannten nationalrussischen Schule, die dem Volksliedgut der Heimat wesentliche Anregungen entnahm. Sein Orchesterstil, an Rimski-Korssakow geschult und von Liszt beeinflusst, ist farbenprächtig und glanzvoll. Seine 1. Sinfonie, ein Werk von erstaunlichen Maßstäben, schrieb er im Alter von 15 Jahren. Die 7. Sinfonie in F-Dur kann man als die typisch „russische“ unter den insgesamt acht Sinfonien des Meisters bezeichnen. Mit einem bunten lebensfrohen Reigen schöner Volksmelodien führt der erste Satz mitten hinein in anschauliche Szenen des russischen Landlebens. Interessant ausgeführte Naturschilderungen erfreuen das Ohr. Trefflich charakterisiert ist der bäuerliche Humor, und die Urwüchsigkeit der Darstellung ist von gelöster Heiterkeit und echter Volkstümlichkeit getragen. Der langsame Satz bringt als packenden Kontrast zu diesen ländlich unbeschwerten Bildern Gesänge von vorwiegend schwermütigen Charakter, wie er in den Volksliedern des östlichen Rußlands häufig anzutreffen ist. Das Scherzo ist in seiner Gesamthaltung tänzerisch. Teils ausgelassen, teils melancholisch ist sein Stimmungsablauf. Mitreißend und straff ist seine Rhythmik. Das Finale besingt in einem stolzen und jubelnden Hymnus die Liebe zum Vaterland. Die Musik ist stark, gesund, elementar. Edles männliches Pathos kennzeichnet sie. Das großartige Zwingende der Wirkung erwächst jedoch aus der in ihr bekundeten tiefen Heimatliebe des Tondichters, der nicht müde wird, die Schönheiten seines weiten Heimatlandes zu preisen.

Joachim Behnke, Dresden